

Gender(un)gerechtigkeit

Drei Sprachen, drei Perspektiven (Deutsch, Tschechisch, Polnisch)

Danuta Rytel-Schwarz

1. Einleitung

Vor 171 Jahren schrieb die deutsche Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters: »Nur was Einzelne tun, ist dem Spotte preisgegeben, wenn aber viel Tausende dasselbe tun, so hören die Ausnahmen auf, und es wird Regel und Brauch daraus« (Otto-Peters 1850). Diese Worte könnten eigentlich der Kampagne für gendergerechte Sprache dienen. Doch stellt sich die Frage, ob in »natürlichen« Sprachen mit ihren geschichtlichen und kulturellen Verflechtungen Gendergerechtigkeit überhaupt möglich ist. Gender und Sprache, Gender im Sprachsystem, gendergerechte Sprache – darum wird es in meinem Beitrag gehen. Das Thema ist so komplex, dass ich nur einen Überblick darüber geben kann, inwieweit die drei Sprachsysteme Deutsch, Tschechisch und Polnisch es erlauben, Texte so zu formulieren, dass sich alle Personen, für die sie bestimmt sind, gleichermaßen angesprochen fühlen. Der Beitrag wird kein Leitfaden für die praktische Umsetzung einer gendergerechten Sprache sein, vielmehr aus Sicht der Genderproblematik einen Blick auf die drei Sprachsysteme werfen. Durch die kontrastive Beschreibung möchte ich signalisieren, dass die Erwartungen an die Gendergerechtigkeit in der Sprache unterschiedlich sein können – unterschiedlich in Bezug auf die Benutzer:innen der jeweiligen Sprache, aber auch im Rahmen einer Sprachgemeinschaft. Es gibt in der letzten Zeit kaum ein sprachwissenschaftliches Thema, das in der breiten Öffentlichkeit so intensiv und emotional diskutiert wird, wie die Bildung und Verwendung der Feminativa. Sie geraten dabei oft in ein »Spannungsfeld von Usus, Norm und Ideologie« (Scheller-Boltz 2018).

Schon aus Platzgründen kann ich hier nur ausgewählte Aspekte der sehr komplexen Problematik erörtern. Bei der kontrastiven Erörterung konzentriere ich mich auf aktuelle Tendenzen in der Movierung, die aktuelle Rolle des generischen Maskulinums und zum Schluss gebe ich ausgewählte Beispiele, wie diese beiden Kategorien in der Praxis der drei genannten Sprachen umgesetzt werden.

2. Movierung – geschlechtsspezifizierendes Wortbildungsmittel

Unter »Movierung«, auch »Motion«, versteht man Derivate eines femininen Substantivs von einem maskulinen oder umgekehrt, mit dem Ziel, das Genus dem angenommenen Sexus, das heißt dem biologischen Geschlecht des Bezeichneten anzupassen. Movierungen werden für Tier- und Personenbenennungen genutzt (vgl. zum Beispiel Fleischer/Barz 1995, 182-185).

Klassische Derivate entstehen durch Suffigierung einer maskulinen Personenbezeichnung:

Maler → *Malerin*/*malíř* → *malířka*/*malarz* → *malarka*

Die umgekehrte Richtung ist in allen drei Sprachen jedoch eher eine Seltenheit:

Witwe → *Witwer*/*vdova* → *vdovec*/*wdowa* → *wdowiec*

Petr Nádeníček untersucht in seinem Artikel *Movierung – ein gemeinsamer Weg des Tschechischen und Deutschen?* die Möglichkeit, sexusspezifische Formen in beiden Sprachen zu bilden (Nádeníček 2013). Generell lässt sich feststellen, dass für beide Sprachen die Movierung als reguläres und hochproduktives Wortbildungsverfahren gilt. Auch im polnischen Wortbildungssystem gibt es mehrere Wortbildungssuffixe, die Feminina von Maskulina bilden können. Über die Produktivität und Wortbildungsbeschränkungen bei der Movierung im Polnischen bestehen unterschiedliche Ansichten. Joanna Kubaszczyk vertritt die Auffassung, dass »das Polnische im Gegensatz zum Deutschen über ein weites und ausdifferenziertes Spektrum an Wortbildungsmitteln zur Movierung verfügt, von denen vital Gebrauch gemacht wird« – nur seien die pragmatischen Bedingungen des Gebrauchs von *Movita* für die beiden Sprachen unterschiedlich (Kubaszczyk 2006, 221).

Beim Vergleich der drei Sprachsysteme werde ich aktuelle Tendenzen besprechen und mich auf die häufigsten Suffixe beschränken. Im Fokus stehen dabei feminine Derivate, die von Maskulina gebildet werden. Dabei konzentriere ich mich auf Berufs- und Funktionsbezeichnungen von Frauen.

2.1 Movierung im Deutschen

Die Movierung ist im heutigen Deutsch eine Selbstverständlichkeit. Das einzig produktive Movierungssuffix ist *-in*. Fast regelmäßig und ziemlich problemlos kann es feminine Personenbezeichnungen bilden:

- *-in* zum Beispiel *Dekanin*, *Doktorin*, *Fahrerin*, *Ingenieurin*, *Juristin*, *Professorin*.

Suffixe fremder Herkunft, wie -(eu)se (*Friseur*), -esse (*Baronesse*), -isse (*Diakonisse*), -essin (*Prinzessin*), -ine (*Heroine von Heros*), -e (*Cousine*), -sche (*Pastorsche*) spielen nur eine marginale Rolle und werden zum Teil durch das produktive Suffix -in ersetzt. Gemäß Duden Online-Wörterbuch gilt: Die weibliche Form zu *Friseur* ist *Friseurin* und die alternative Schreibung *Frisörin*; die weibliche Form zu *Pastor* ist *Pastorin*, die Form *Pastorsche* wird dagegen nicht mehr verwendet und ist durchweg negativ konnotiert.

Wolfgang Fleischer und Irmhild Barz führen unter den Anwendungsbeschränkungen für das Movierungssuffix -in grammatisch-strukturelle, semantische und pragmatische Gründe an (Fleischer/Barz 1995, 183). Ich nenne hier nur ein Beispiel, wo sich das Suffix -in aus grammatisch-strukturellen Gründen nicht mit maskulinen Derivaten kombinieren lässt. Diese Beschränkung kommt bei Maskulina vor, die auf -ling enden, wie *Ankömmling*, *Flüchtling*, *Neuling*. Obwohl Fleischer und Barz schon vor bald 30 Jahren zu diesen Lexemen okkasionelle Pendants registriert haben, steht immer noch zur Debatte, ob Personenbezeichnungen wie *Ankömmlingin*, *Flüchtlingin*, *Neulingin* im Deutschen movierbar sind oder eher nicht. 2015 haben politische Ereignisse eine Diskussion zum Begriff *Flüchtling* ausgelöst. Sie vermittelt einen Eindruck davon, mit welchen Problemen die Sprachsysteme, in diesem Fall das Deutsche, gegen ›politische Korrektheit‹ zu kämpfen haben oder anders gesagt, wieviel ›politische Korrektheit‹ Sprachsysteme erlauben, bzw. inwieweit sie diese bremsen.

Luise F. Pusch, eine der Begründerinnen der feministischen Linguistik in Deutschland, hat in ihrem Blog *Laut & Luise* am 17.10.2015 im Abschnitt *Wenn der Flüchtling eine Frau ist* auf Folgendes hingewiesen: »Rein sprachlich gesehen sind aber die ›Flüchtlinge‹ durchaus ein Problem, denn das Wort ›Flüchtling‹ ist – wie alle deutschen Wörter, die mit -ling enden – ein Maskulinum, zu dem sich kein Femininum bilden lässt« (Pusch 2015). In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 16.12.2015 schrieb Peter Eisenberg:

»Interessant ist, dass ›Flüchtlinge‹ sich bei genauerem Hinsehen als politisch inkorrekt erweist. Es handelt sich um eine Personenbezeichnung im Maskulinum, die von der Bedeutung her eigentlich einem Femininum zugänglich sein sollte wie bei ›Denker/Denkerin‹, ›Dieb/Diebin‹. Aber die Form ›Flüchtlinginnen‹ gibt es nicht. Es kann sie auch nicht geben, ihre Bildung ist ausgeschlossen. Der Grund für das zunächst rätselhafte Verhalten von -ling ist systematischer Natur.« (Eisenberg 2015)

Ein Tag später griff Anatol Stefanowitsch mit seinem Beitrag *Flüchtlinginnen und Flüchtlinge* auf www.sprachlog.de die Diskussion mit einer Gegenmeinung auf. Er habe im *Deutschen Textarchiv* doch 50 Treffer für feminine Derivate zu Wörtern auf -ling gefunden: unter anderem *Fremdlingin*, *Flüchtlingin*, *Abkömmlingin*. Im betreffenden *Sprachlog* sind in den Kommentaren weitere alternative Formen zu *Flüchtlin-*

gin genannt: *Geflüchtete/r* und dazu die Variante *Geflohene/r*, *Entheimatete/r*, *Zwangs-emigrant/in*, *Flüchter/in*, *Fliehender/in*, *Flüchtender/in*. Stefanowitsch kommentiert die von Leser:innen vorgeschlagenen Derivate folgendermaßen:

»Aber man sollte die grundsätzlichen Möglichkeiten und Notwendigkeiten sprachplanerischer Eingriffe nicht mit dem Argument abtun, das Sprachsystem sei, wie es ist. Sprache ist, was ihre Sprachgemeinschaft aus ihr macht.« (Stefanowitsch 2015)

Das ist ein kleines Beispiel dafür, wie die Ansichten – auch renommierter Sprachwissenschaftler:innen wie Luise F. Pusch, Peter Eisenberg und Anatol Stefanowitsch – diametral verschieden sein können. Die zahlreichen Diskussionen in den Medien zeigen durchaus, dass bei vielen deutschen Sprecherinnen und Sprechern der Wille vorhanden ist, von allen Maskulina die entsprechenden Feminina zu bilden.

2.2 Movierung im Tschechischen

Im Tschechischen werden fast regelmäßig Feminina durch Derivation (Movierung) gebildet. Dazu dienen mehrere Wortbildungssuffixe. Zu den produktiven Suffixen gehören:

- -ka – zum Beispiel *děkan* (Dekanin), *doktor* (Doktorin), *inženýr* (Ingenieurin), *právník* (Juristin), *profesor* (Professorin), *řidič* (Fahrerin);
- -yně/-kyně – zum Beispiel *chirurg* (Chirurgin), *dramaturg* (Dramaturgin), *koleg* (Kollegin), *soudkyně* (Richterin);
- -ice – zum Beispiel *dělnice* (Arbeiterin), *odbornice* (Fachfrau), *úřednice* (Angestellte/Beamtin);
- -ová – zum Beispiel *krejčová* (Schneiderin), *správcová* (Hausmeisterin); veraltet: *doktorová* (Arztgattin), *učitelová* (Lehrersgattin), *profesorová* (Professorengattin);
- Weitere Suffixe: -na/-ovna/-evna/-ezna (*princezna* – Prinzessin); -esa (*baronesa* – Baronesse) spielen eine marginale Rolle. (Vgl. Čechová et al. 2000, 110)

Das Tschechische hat ein viel stärker ausgebautes Derivationssystem als das Deutsche. Dabei steht das häufigste Suffix -ka im Zentrum des Movierungssystems, und die Verwendung der anderen Suffixe ist meistens auf Maskulina mit bestimmten Suffixen beschränkt. Die Einschränkungen bei der Bildung der movierten Formen im Tschechischen und im Deutschen sind vergleichbar, aber nicht identisch. Auch im Tschechischen sind nur vereinzelt lexikalische Lücken im Sprachsystem festzustellen, zum Beispiel gibt es nur maskuline Formen für *miláček* (Liebling), *učenec* (Gelehrte). Die Verwendung einiger weniger Feminina, die nicht kodifiziert sind, wird zurzeit diskutiert: zum Beispiel *hostka*/*hostkyně* als feminines Pendant zu

host (Gast). Auch im Deutschen wird die feminine Form *Gästin* im Duden Online-Wörterbuch als selten eingestuft.

Jana Valdrová verbindet die »Genus-Geschlecht-Asymmetrie« im tschechischen Sprachsystem nicht nur mit lexikalischen Lücken, sondern vor allem mit dem niedrigeren Prestige femininer Benennungen, zum Beispiel *divák/divačka* (Zuschauer/in), *fanoušek/fanynka* (der Fan, begeisterter Anhänger, begeisterte Anhängerin), *vědec/vědkyně* (Wissenschaftler/in), *sekretářka/sekretář* (Sekretärin/Sekretär). Diese stilistischen Unterschiede seien allerdings in Tschechischwörterbüchern nicht registriert (Valdrová 2018, 105). Ein weiteres Problem könnte durch die Homonymie möglicher movierter Derivate mit anderen Lexemen verursacht sein: zum Beispiel *občanka*, was zugleich Bürgerin und Ausweis bedeuten kann.

Eine Besonderheit im Tschechischen sind die Familiennamen von Frauen. Nach tschechischer Gesetzeslage muss der Nachname einer Frau eine Endung aufweisen, die mit dem tschechischen Sprachsystem in Einklang steht. Familiennamen werden mit dem Suffix -ová (*Michálek* → *Michálková*, *Novák* → *Nováková*) moviert; die adjektivische Endung bei Frauennamen ist -á (*Veselý* → *Veselá*, *Kopecký* → *Kopecká*). Auch Doppelnamen werden moviert: zum Beispiel *Mračková Vavroušová*. Die Endung -ová wird oft auch an ausländische weibliche Familiennamen angehängt, zum Beispiel:

»Německá kancléřka Angela Merkelová se v sobotu večer sešla s ruským prezidentem Vladimírem Putinem ve vládním zámku Meseberg severně od Berlína.« (deník.cz 2018) Seltener wird der Originalname unmoviert beibehalten: »Německá kancléřka Angela Merkel je v karanténě.« (refresher.cz 2020)

Per Gesetz waren seit 2000 einige Ausnahmen festgelegt, die bestimmten, wann eine Frau bei der Heirat oder bei der Registrierung der Partnerschaft in Tschechien einen Antrag stellen durfte, ihren Nachnamen in maskuliner Form benutzen zu dürfen. Das betraf folgende Fälle: Frauen, die Ausländerinnen sind, tschechische Staatsbürgerinnen mit ständigem Wohnsitz im Ausland, tschechische Staatsbürgerinnen mit ausländischem Mann oder ausländischer Partnerin sowie Staatsbürgerinnen, die eine andere als die tschechische Nationalität haben (Sbírka zákonů ČR, Zákon č. 301/2000 Sb. § 69).

Inzwischen wurde diese Regelung gelockert.¹

Die feminine Form der Nachnamen von Frauen ist durch Regeln der tschechischen Grammatik kodifiziert »Nachnamen von Frauen werden in Übereinstimmung mit den Regeln der tschechischen Grammatik gebildet.«² (ebd.)

1 Am 02.06.2021 stimmte das tschechische Parlament einem Gesetzesentwurf zu, der es Frauen ermöglichen soll, zwischen der weiblichen oder männlichen Form des Nachnamens wählen zu können. Siehe <https://www.zeit.de/politik/ausland/2021-06/tschechien-nachnahmen-endung-frauen-gesetzesanderung-ungleichheit-sprache>

2 Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Übersetzungen von mir.

Im Vergleich zur Situation in Polen kann man feststellen, dass in diesem Fall das Polnische frühere vergleichbare Regeln zum Teil geändert bzw. gelockert hat. Im Polnischen werden zwar zu den maskulinen Formen auf *-ski*, *-cki* für Frauen regelmäßig die femininen Entsprechungen auf *-ska*, *-cka* verwendet, wie *Kowalski* – *Kowalska*; *Nowicki* – *Nowicka*, jedoch ist die Verwendung adjektivischer Familiennamen vom Typ *czarny/czarna* (Schwarz) nicht mehr per Gesetz geregelt, sondern beide Formen sind zulässig. In allen übrigen Fällen werden auch für Frauen die maskulinen Formen benutzt. Die früher gebrauchten femininen Formen auf *-owa*, *-ina* (für verheiratete Frauen), *-anka* (für nicht verheiratete Frauen) werden im Polnischen heute selten verwendet (vgl. Skudrzyk 1996). Doch ist die Möglichkeit dazu gegeben und der entsprechende Gebrauch wurde sogar vom Polnischen Sprachrat, einer Kommission des Präsidiums der Polnischen Akademie der Wissenschaften (*Rada Języka Polskiego*), positiv bewertet: »Der Rat postuliert, die polnischen Sitten und die polnische Tradition im Zusammenhang mit Familiennamen von Frauen so weit wie möglich zu berücksichtigen.« (*Rada Języka Polskiego* 2007). Eine ähnliche Konstruktion gab es historisch im Deutschen: So war Katharina von Bora nach ihrer Heirat auch als die »Lutherin« bekannt.

2.3 Movierung im Polnischen

Obwohl das polnische Wortbildungssystem über mehrere produktive Wortbildungssuffixe verfügt, die Feminina von Maskulina bilden können, entstehen bei der Movierung etliche Probleme. Die betreffende Kategorie wird seit über einem Jahrhundert sowohl von Sprachwissenschaftler:innen als auch von Sprachbenutzer:innen diskutiert.

Das produktivste und mit großem Abstand wichtigste Suffix ist *-ka*:

- *-ka* – *kierowniczka* (Leiterin), *lekarka* (Ärztin), *nauczycielka* (Lehrerin), *pisarka* (Schriftstellerin), *policjantka* (Polizistin)
- Die Verwendung weiterer Suffixe ist erheblich seltener und zudem durch grammatisch-strukturelle Faktoren auf einzelne Stämme beschränkt:
- *-ini/-yni* – *dozorczyńi* (Hausmeisterin), *mistrzynie* (Meisterin), *sprzedawczyńi* (Verkäuferin), *zdobyczyńi* (Gewinnerin);
- *-ica/-yca* – *powiernica* (Vertraute; neben *powierniczka*), *pracownica* (Angestellte; neben *pracownicza*), *robotnica* (Arbeiterin);
- *-owa* – *krawcowa* (Schneiderin), *szefowa* (Chefin).

Bei nominalisierten Adjektiven gilt die Konversion (paradigmatische Derivation) mit der Endung *-a* – *przewodnicząca* (Vorsitzende), *radna* (Gemeinderätin, Stadträtin), *woźna* (Hausmeisterin). Weitere movierende Suffixe: *-anka* (*koleżanka* – Kolle-

gin); -ina/-yna (*hrabina* – Gräfin) spielen im Polnischen eine marginale Rolle (vgl. Grzegorzczkova 1981, 52–53).

Die Bildung bzw. Verwendung der movierten Formen im Polnischen unterliegt zahlreichen Einschränkungen. In der Praxis werden oft keine Feminina gebildet, selbst wenn es möglich wäre – bzw. diejenigen, die existieren, bleiben ungenutzt. Besonders häufig ist solches der Fall bei Berufsbezeichnungen und Titeln. Die Autor:innen der *Grammatik des Polnischen* stellen fest: »Je höher das gesellschaftliche Prestige des bezeichneten Berufs, desto häufiger ist das Fehlen eines weiblichen Pendants« (Bartnicka et al. 2004, 236). Nach dieser Regel findet im Polnischen eine regelmäßige Movierung nur bei sogenannten »traditionellen Frauenberufen« wie *kellnerka* (Kellnerin), *kucharka* (Köchin), *sekretarka* (Sekräterin), *sprzątaczką* (Putzfrau) statt. Titel werden nicht abgeleitet, stattdessen benutzt man analytische Konstruktionen, zum Beispiel *pani* (Frau) plus die maskuline Form, die dann allerdings nicht dekliniert wird: *pani dyrektor* (Direktorin), *pani profesor* (Professorin), *pani psycholog* (Psychologin), *pani inżynier* (Ingenieurin). Zuweilen ist eine gewisse Konkurrenz zwischen zwei Formen beobachtbar, wie bei *kierowniczka/pani kierownik* (Leiterin). Diese Varianten werden fast ausschließlich als Adressativformen verwendet. Als Gründe für die Asymmetrie findet man nicht nur historisch bedingte Ungleichheiten im beruflichen Leben zwischen Männer und Frauen angeführt, sondern auch rein sprachliche Bedingungen. Zu den häufigsten Argumenten gehören: Die femininen Suffixe sind im Polnischen multifunktional. So bildet zum Beispiel das Suffix -ka auch Diminutive, und durch diese Funktionsinterferenz erscheinen die movierten Formen auf -ka als nicht seriös: *Profesorka* wäre demnach eher mit *profesorek* (Professorchen) als mit *profesor* (Professor) assoziiert. Bei zahlreichen Formen führt Movierung zu Homonymie, da potenzielle Derivate im Sprachsystem bereits besetzt sind, zum Beispiel *dyplomata* (Diplomat) – *dyplomatka* (Aktentasche), *marynarz* (Seemann) – *marynarka* (Sakko; Marine), *pilot* (Pilot) – *pilotka* (Fliegerhaube), *reżyser* (Regisseur) – *reżyserka* (Regieraum). Gleichwohl gibt es auch Frauen, die diese homonymen Formen als Movierungen verwenden. (Vgl. dazu auch Szpyra-Kozłowska 2019, 29)

Auch in Publikationen, die dem Feminismus gegenüber offen sind, werden Bedenken geäußert, ob das polnische Sprachsystem überhaupt zu mehr Gendergerechtigkeit fähig wäre. Die Autorinnen des Buchs *Lingwistyka płci. Ona i on w języku polskim*, Małgorzata Karwatowska und Jolanta Szpyra-Kozłowska, meinen: »Es scheint nicht möglich zu sein, das polnische Genussystem deutlich dahingehend zu verändern, dass mehr Genus-Sexu-Symmetrie entsteht.« (Karwatowska/Szpyra-Kozłowska 2005, 281). Vor über 15 Jahren stellten sie fest: »[...] derzeit existiert in Polen nicht das nötige Klima, um eine nichtsexistische Sprachreform zu fördern.« (ebd., 275). Zum einen gab es damals (aber vielleicht heute immer noch) einen zu niedrigen sozialen Bewusstseinsgrad für das Problem, zum anderen müssten die rein sprachlichen Phänomene weitgehend modifiziert werden.

Der genaue Bestand der movierten bzw. nicht movierungsfähigen Personenbezeichnungen ist nicht bekannt bzw. nicht kodifiziert. Polnisch-Wörterbücher bieten bei den meisten Maskulina keinerlei Informationen darüber, wie die maskulinen Benennungen auf Frauen angewandt werden sollen. Diese Lücke schließt gewissermaßen das Wörterbuch der weiblichen Benennungen im Polnischen (*Słownik nazw żeńskich polszczyzny*) verfasst von vier Autorinnen, herausgegeben von Agnieszka Mołocha-Krupa und erschienen 2015. Darin sind polnische feminine Movierungen dokumentiert. Neben Feminina, die fest im gegenwärtigen Wortschatz verankert sind, bringt das Wörterbuch zahlreiche Neologismen, die in den Medien diskutiert werden. Viele dieser Lemmata sind als »nicht registriert« markiert – die Belege stammen überwiegend aus feministischen Zeitschriften, öffentlichen feministischen Debatten sowie Internetquellen und ringen um Akzeptanz bei Polinnen und Polen.

Zu den folgenden polnischen Beispielen gebe ich die deutschen und tschechischen Äquivalente, welche die Movierungsunterschiede zwischen den drei Sprachen deutlich veranschaulichen. Im Deutschen und Tschechischen sind sie als feminine Lexeme kodifiziert und ohne Einschränkungen verwendbar:

inżynierka – Ingenieurin, inženýrka
kierowczyni – Fahrerin, řidička
ministra/ministerka – Ministerin, ministryně
nurkini/nurczyni – Taucherin, potápěčka
skoczyni – Springerin, skokanka
świadkini – Zeugin, svědkyně
wydawczyni – Herausgeberin, vydavatelka

Nicht alle potenziell möglichen Feminina sind im Wörterbuch der weiblichen Benennungen im Polnischen registriert, zum Beispiel fehlen:

dziekanka – Dekanin, děkanka
kanclerka – Kanzlerin, kancléřka

Das hier aufscheinende Problem der »Genus-Sex-Asymmetrie« im Polnischen ist nicht neu. Schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts drehte sich eine von Roman Zawiliński 1901 in der Zeitschrift *Poradnik Językowy* begonnene Diskussion um weibliche Berufsbezeichnungen. Wenn man den Verlauf dieser Diskussion verfolgt, bei der unter anderem bekannte Sprachwissenschaftler:innen wie Zenon Klemensiewicz, Kazimierz Nitsch, Maria Dłuska, Witold Doroszewski, Antonina Obrębska-Jabłońska und Tytus Benni das Wort ergriffen, kann man feststellen, dass das Postulat, symmetrische männliche und weibliche Bezeichnungen für Berufe, Titel und berufliche Positionen in beiden Genera zu verwenden, damals auf starken Widerstand bei polnischen Frauen stieß, die die Verwendung derselben Formen wie bei Männern als Zeichen von Emanzipation auffassten. Benni bedauerte

schon vor nunmehr 88 Jahren: »[...] Besonders Frauen mögen diese unveränderten Formen, da damit die Gleichstellung und Gleichwertigkeit eines Titels bei Frauen und Männern betont wird.« (Benni 1933, 184) Antonina Obrębska, die sich in der Diskussion über die Unveränderbarkeit männlicher Berufsbezeichnungen bezüglich Frauen zu Wort meldete, schrieb: »Freilich lässt sich die Zukunft dieser Formen nicht voraussagen. Weitere Fakten wird uns die Zeit bringen und die Gemeinschaft der Sprachbenutzer:innen wird entscheiden.« (Obrębska 1933, 187)

Mir scheint, dass sich trotz der verflossenen Zeit die Situation im Polnischen nicht viel geändert hat. Wir stellen uns weiterhin dieselben Fragen, wie und ob es überhaupt möglich sei, für Berufe und Titel von Frauen eine einheitliche Norm zu schaffen. Bezüglich der Ursachen des uneinheitlichen Systems femininer Berufs- und Titelbezeichnungen konstatierte in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Klemensiewicz: »Das Problem ist noch aktuell und ruft nach einer Lösung.« (Klemensiewicz 1957, 102) Tatsächlich kann man im Laufe der Jahre bestimmte Veränderungen beobachten, doch gibt es noch keine Übereinstimmung zwischen Usus und Kodifikation. In der 1950er Jahren diskutierte man noch über eine feminine Entsprechung zu *więzień* (der Gefangene) (vgl. Klemensiewicz 1957, 109). Heute mag diese Diskussion und die damals vorgeschlagenen Formen *więźniarka*, *więzienka*, *więziennica*, *więźnica* (die Gefangene) verwundern. Gewonnen hat die erste Variante (488 Einträge im NKJP – Nationalkorpus des Polnischen), und die übrigen Formen sind in Vergessenheit geraten. Weiterhin konkurriert die feminine Form *posłanka* (die Abgeordnete; 8.346 Einträge im NKJP) mit *pani poseł* (Frau Abgeordnete; 6.811 Einträge im NKJP). Auch auf frühere Vorschläge wie *poselka*, *poślica*, *poselkini* verweist Klemensiewicz (1957, 109). Auf großen Widerstand stößt die Einführung eines femininen Äquivalents für die Funktion *minister*: Joanna Muchas Bitte in der TV-Sendung *Tomasz Lis na żywo*, sie als »pani ministra« (Frau Ministerin) anzusprechen, hat eine Welle von Diskussionen provoziert. 61 % der Internetnutzer halten laut einer Umfrage der *Gazeta Wyborcza* die Formulierung *pani ministra* für dumm, und 21 % möchten, dass sich Sprachwissenschaftler:innen zu diesem Thema äußern (vgl. Rytel-Schwarz 2014, 184). Dass hier ein Problem besteht, zeigt nicht nur die lebhafte Diskussion in der Presse und in den anderen Medien; auch zahlreiche diesbezügliche Fragen an Beratungsstellen zur Sprachpflege bei polnischen Universitäten belegen dies. Die Fragen beginnen oft so: »Ich habe ein Problem«, »Meine Zweifel betreffen«, »Ich stecke in einem Dilemma«, »Gibt es irgendeine Gerechtigkeit?« (Vgl. Rytel-Schwarz 2014, 184).

Um bei der Angabe von Beruf und Zugehörigkeit zu verschiedenen Personengruppen zwischen Mann und Frau zu differenzieren, stehen im Polnischen andere Mittel zu Verfügung. Dazu gehören analytische Formen mit dem Lexem *pani* (Frau) – *pani rektor* und analytische Formen mit dem Lexem *kobieta* – *kobieta-kierowca*, *kobieta-inżynier*. Bei der Verwendung von Maskulina für Frauen werden die maskulinen Lexeme nicht dekliniert. Die Kategorie der »femininen Indeklinabilia« im

polnischen Sprachsystem wurde bereits des Öfteren thematisiert und kritisch diskutiert. (Vgl. Miemietz 1993, 18-25; Błaszowska 2016, 84-96). Außerdem wird das feminine Geschlecht durch Genus-Flexionsaffixe bei zusammenhängenden Adjektiven, Pronomina und Kardinalzahlen sowie bei bestimmten Verbformen (Präteritum, Konditional, Partizip II und Partizip Passiv) sichtbar gemacht. Um zu zeigen, wie sich die Genus-/Sexusmarkierung im Deutschen, Tschechischen und Polnischen manifestiert (lexikalisch bzw. grammatisch), bringe ich ein Satzbeispiel (alle genus-markierten Formen sind kursiv gesetzt):

»Gestern habe ich mit unserer neu gewählten *Rektorin* über (Frau) *Professorin*/Frau *Professor* Wolf gesprochen.« –

»Gestern habe ich mit unserem neu gewählten *Rektor* über *Professor*/Herrn *Professor* Wolf gesprochen.«

Tschechisch:

»Včera jsem mluvila s naší nově zvolenou *rektorkou* o (paní) *profesorce* Wolfové.« –

»Včera jsem mluvil-Ø s naším nově zvoleným *rektorem* o (panu) *profesorovi* Wolfovi.«

Polnisch:

»Wczoraj rozmawiałam z naszą nowo wybraną *rektorką* o (pani) *profesor-Ø* Wolf.«

–

»Wczoraj rozmawiałem z naszym nowo wybranym *rektorem* o (panu) *profesorze* Wolfie.«

Mit den femininen Indeklinabilia (wie *profesor*, *doktor*, *inżynier* usw. in unflektierter Form in Anwendung auf Frauen) sind im polnischen Sprachsystem viele Probleme verbunden. In prädikativer Funktion ist die unflektierte Form nicht stabilisiert: »Pani Wolf jest znanym profesorem/(Pani) Wolf jest znaną profesor.« (Frau Wolf ist eine bekannte Professorin.) Noch mehr Probleme treten in der Verwendung der Indeklinabilia im Plural auf. Keine der folgenden Formen ist meines Erachtens unstrittig: *panie profesor*, *panie profesorki*, *panie profesorzy* (Professorinnen). Die letzte Formulierung wäre gar unkorrekt. Das Problem hat Bärbel Miemietz in ihrem Buch *Motivation zur Motion. Zur Bezeichnung von Frauen durch Feminina und Maskulina im Polnischen* signalisiert (Miemietz 1993, 21). Eine eindeutige Lösung ist bislang nicht gefunden. Neue empirische Untersuchungen zeigen, dass gegenderte Formen von Personenbezeichnungen auch in polnischen feministischen Medien inkonsequent gehandhabt werden (vgl. Zifonun/Drewnowska-Vargáné 2019, 157-167).

3. Generisches Maskulinum in der Genderdebatte

Das generische Maskulinum, definiert als »Gebrauch maskuliner/männlicher Personenbezeichnungen und Pronomina zur Referenz auf beide Geschlechter, wie er häufig auf Grund konservativ-präskriptiver Vorschriften erfolgt« (Bußmann 2002, 245), gehört zu den vielfach diskutierten Themen in der Genderdebatte. Die Ansichten von Sprachwissenschaftler:innen zum generischen Maskulinum in den 1980er Jahren kommentierte Luise F. Pusch im Kapitel *Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, doch weiter kommt man ohne ihr* ihres bekanntesten Buchs *Das Deutsche als Männersprache* (Pusch 1984, 20-42). Nach fast 40 Jahren ist das Thema in Deutschland immer noch aktuell und das generische Maskulinum ist vor allem in Pluralformen geläufig. Befürworter des generischen Maskulinums in Deutschland können Rückhalt finden in Äußerungen wie denen des Linguisten Peter Eisenberg, der in der »Debatte um den Gender-Stern« im Tagesspiegel mit *Finger weg vom generischen Maskulinum!* einen Beitrag mit dem Tenor: »Nichts gegen eine geschlechtergerechte Sprache, doch das generische Maskulinum darf nicht angetastet werden. [...] Denn gerade das generische Maskulinum ist eine in der Sprache tief verankerte, elegante und leistungsstarke Möglichkeit zur Vermeidung von Diskriminierung« schrieb (Eisenberg 2018). In einer empirischen Studie haben Gisela Zifonun und Ewa Drewnowska-Vargáné die Verwendung des generischen Maskulinums in ausgewählten deutschen Zeitungen und Zeitschriften der Jahre 2015 bis 2018 untersucht. Die Autorinnen stellen fest: »In der nicht-feministischen Presse ist das generische Maskulinum nach wie vor die dominante Form, in der auf gemischtgeschlechtliche Gruppen Bezug genommen wird. [Aber] auch in der feministischen *Emma* [werden] erstaunlicherweise nicht selten Formen des generischen Maskulinums verwendet [...]« (Zifonun/Drewnowska-Vargáné 2019, 150-151).

In Tschechien und Polen wird das generische Maskulinum immer noch von den meisten Muttersprachler:innen als objektive, neutrale Benennung beider Geschlechter empfunden: Die Frauen sind oft nur »mitgemeint« – so zum Beispiel auf den offiziellen Seiten mancher Universitäten, wenn von »Studenten« statt von »Studentinnen und Studenten« die Rede ist. Zur generischen Funktion des Maskulinums sagt die Akademische Grammatik der tschechischen Schriftsprache (*Akademická gramatika spisovné češtiny*) von Frantníšek Štícha folgendes: »Die politische Gendergerechtigkeit (zum Beispiel »Studentinnen und Studenten« anstatt des generischen Plural »Studenten«) ist im Ergebnis kontraproduktiv, denn man macht damit nur mehr auf Diversität des Geschlechts dort aufmerksam, wo diese Diversität hätte eher unbemerkt bleiben sollen.« [sic!] (Štícha et al. 2013, 152). Sprachwissenschaftler:innen wie etwa Jana Valdová, sehen jedoch im generischen Maskulinum eine Form, die Frauen gegenüber ungerecht sei (Valdová 2018, 177-189).

Die konsequente Verwendung der gesplitteten (femininen und maskulinen) Formen ist umso schwieriger, je flektierender eine Sprache ist. Im Polnischen und Tschechischen würde dies zu einer deutlichen Verlängerung der Texte führen, da sich das Genus in mehreren genushaltigen Wörtern manifestiert – im Unterschied zum Deutschen zusätzlich auch bei prädikativen Adjektiven, Numeralia und bestimmten Verbformen. Argumentiert wird, dass die gleichzeitige Benennung beider Formen nicht sprachökonomisch, nicht elegant und umständlich sei. Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive ist richtig, was Marek Łaziński schreibt: »Der Kampf gegen das generische Maskulinum kann zur Einschränkung von dessen Verwendung führen. Man kann jedoch das generische Maskulinum als grammatikalische Regel nicht abschaffen, solange es ein grammatisches Genus gibt.« (Łaziński 2006, 209).

2013 hat die Universität Leipzig einen mutigen Schritt gewagt. Sie ist die einzige deutsche Universität, deren Grundordnung das »generische Femininum« verwendet. Das bedeutet, dass im gesamten Text nur feminine Personenbezeichnungen zur Referenz auf beide Geschlechter gebraucht werden. Die erste Fußnote besagt dort: »In dieser Ordnung gelten grammatisch feminine Personenbezeichnungen gleichermaßen für Personen männlichen und weiblichen Geschlechts. Männer können die Amts- und Funktionsbezeichnungen dieser Ordnung in grammatisch maskuliner Form führen.« (Grundordnung der Universität Leipzig vom 6. August 2013)³ Diese Entscheidung löste heftige Reaktionen in der deutschen Presse aus. Die Meinungen waren geteilt. Einige behandelten die Sache mit Augenzwinkern, andere zuweilen mit einem Hauch von Spott oder gar mit Empörung. Es gab aber auch positive Stimmen, darunter die von Luise F. Pusch in einem Interview für die *Deutsche Welle* (Todeskino 2013).

Die Verwendung eines generischen Femininums im offiziellen Gebrauch ist in Deutschland nach wie vor eine Seltenheit; in Tschechien und in Polen ist sie mir nicht bekannt.

4. Ein kurzer Blick auf Gender(un)gerechtigkeit im universitären Bereich

Alle drei Sprachsysteme bieten Möglichkeiten zum Gendern, auch wenn die Geschlechterdifferenzierung zum Teil mit anderen Mitteln ausgedrückt wird. Obwohl

3 Bis 2010 galt an der Alma Mater Lipsiensis die Grundordnung von 2004, in der noch das generische Maskulinum verwendet wurde. In der Vorläufigen Grundordnung von 2010 waren sodann konsequent zwei Formen angegeben, zum Beispiel der/die Rektor/in, die Dekane/Dekaninnen, Privatdozenten/Privatdozentinnen.

der Sprachvergleich mehr Parallelen als Divergenzen aufzeigt, werden sexusdifferenzierbare Personenbezeichnungen in Deutschland, Polen und Tschechien in der Praxis nicht im gleichen Maße verwendet. Der zugrundeliegende dynamische Prozess wird durch soziale, kulturelle, aber auch politische Komponenten beeinflusst. Die drei unterschiedlichen Perspektiven auf die Gender(un)gerechtigkeit in den drei Nachbarsprachen werde ich an ausgewählten Beispielen aus dem universitären Bereich zeigen, die die Divergenzen augenfällig machen. Es handelt sich dabei um eine Feststellung gegenwärtiger Tendenzen.

An deutschen Universitäten spielt die Genderproblematik im Vergleich zu den polnischen und tschechischen eine deutlich wichtigere Rolle, was sich auch in der Verwendung gendergerechter Sprache widerspiegelt. In den Grundordnungen/Verfassungen der deutschen Universitäten sind in der Regel beide Geschlechter konsequent nebeneinander genannt (vollständige Paarformen): *die Präsidentin* oder *der Präsident*, *die Dekanin* oder *der Dekan*, *Professorinnen* und *Professoren*, *Mitarbeiterinnen* und *Mitarbeiter* (zum Beispiel Verfassung der Humboldt-Universität zu Berlin 2013, Grundordnung der Universität Hamburg 2015, Grundordnung der Universität zu Köln 2020). In den Grundordnungen der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Julius-Maximilians-Universität Würzburg vom 2007 ist nur die Reihenfolge anders – zuerst steht die maskuline, danach die feminine Form: *Professoren* und *Professorinnen*, *der Präsident* oder *die Präsidentin*. Das früher gerne verwendete generische Maskulinum ist in den Grundordnungen der deutschen Universitäten nicht mehr zu finden, zum Beispiel wurde es in der Grundordnung der Universität Dresden 2015 und in der Grundordnung der Universität Heidelberg 2019 durch vollständige Paarformen ersetzt.

In den Nachbarländern Tschechien und Polen sind die Grundordnungen aller Universitäten ausnahmslos im maskulinen Genus formuliert. Es ist klar, dass es sich dabei um ein generisches Maskulinum handelt. Dessen Verwendung ist in beiden Ländern üblich, ohne dass die Dokumente einen Hinweis enthielten, dass diese Form für alle Geschlechter gilt.

Zu offiziellen Texten gehören ebenfalls Stellenausschreibungen. Hier gelten in den drei Ländern unterschiedliche Regeln. In Stellenausschreibungen deutscher Universitäten ist für die Sichtbarkeit von mindestens zwei, in den letzten Jahren meist drei, Geschlechterkategorien gesorgt. Die Formulierungen in den Stellenanzeigen unterscheiden sich von Universität zu Universität. Die Recherche zu aktuellen Stellenangeboten im ersten Quartal 2021 lässt eine Vielfalt von Formulierungen erkennen. Ich nenne nachfolgend eine kleine Auswahl von Beispielen. An der Universität Leipzig wird in Ausschreibungen das Muster maskuline Form plus Geschlechtsangabe (m/w/d)⁴ bevorzugt, zum Beispiel: *Rektor (m/w/d)*, *Wissenschaftlicher Mitarbeiter (m/w/d)*, *Leiter (m/w/d) des Sachgebietes Betriebstechnik*, *Mitar-*

4 » m/w/d« steht für männlich/weiblich/divers.

beiter Studienbüro und Sekretariat (m/w/d), Fachinformatiker (m/w/d). Ausschreibungen von Professuren erfolgen ohne Geschlechtsangabe⁵: Juniorprofessur für Klima-Attribution (W1 mit Tenure Track auf W2) und Juniorprofessur für Inwertsetzung von Natur (W1 mit Tenure Track auf W2). An der Technischen Universität Dresden folgen Stellenangebote dem Muster: Schrägstrich plus Endung/in, zum Beispiel: wiss. Mitarbeiter/in, Psychologe/-in oder Sozialpädagoge/-in, Referent/in Strategie, Hochschulsekretär/in, Professurausschreibungen dagegen sind wie an der Universität Leipzig formuliert: Professur (W2) für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Controlling (mit Tenure Track auf W3). Die Schrägstrich-Variante kann durch Geschlechtsangabe (m/w/d) ergänzt werden: So wurden Stellen für wissenschaftliches und nichtwissenschaftliches Personal an der Freien Universität Berlin folgendermaßen ausgeschrieben: Wiss. Mitarbeiter/-in (m/w/d), Bibliotheksbeschäftigte/-r (m/w/d). Eine Reihe von deutschen Universitäten entscheiden sich bei Stellenausschreibungen für die Sternchen-Variante (ohne oder mit der Geschlechtsangabe), zum Beispiel die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Wissenschaftlich*er Mitarbeiter*in, Mitarbeiter*in im Bereich Personalentwicklung, Entwickler*in (m/w/d) zum Aufbau einer Forschungsinfrastruktur. Die Humboldt-Universität zu Berlin annoncierte mit konsequenter Geschlechtsangabe: Wissenschaftlich*er Mitarbeiter*in (m/w/d), Beschäftigte*r im Lehrbereichssekretariat (m/w/d), Softwareentwickler*in (m/w/d) und die Universität Heidelberg inserierte mit Geschlechtsangabe mit anderer Reihenfolge: Akademische*r Mitarbeiter*in (w/m/d), Infrastruktur-Manager*in (w/m/d). Bei Ausschreibungen von Professuren ist die Geschlechtsangabe zwar seltener der Fall als bei anderen Stellen, jedoch kann sie auch vorkommen, zum Beispiel: W3-Professur für Arbeitsmarkt/Neue Politische Ökonomik (w/m/d) (Universität Heidelberg), Universitätsprofessur (m/w/d) für Digitale Landschaftsökologie (Universität Hannover), Professur (W3) für Slavische Sprachwissenschaft (Lehrstuhl) – »Die Bewerberin oder der Bewerber (m/w/d) soll [...]« (Ludwig-Maximilians-Universität München), W2-Professur für Politische Soziologie und Methoden – »Die*Der künftige Stelleninhaber*in soll [...]« (Universität Greifswald). Stellenausschreibungen an tschechischen Universitäten erscheinen überwiegend mit Angabe zweier Genera. Die Verwendung des generischen Maskulinums gehört hier eher zu den Ausnahmen, wie zum Beispiel an der Karls-Universität Prag: Akademický pracovník neben Akademický/á pracovník/ice, Odborný asistent neben Odborný/á asistent/ka, Ředitel/ka Ústavu jazyků a komunikace. An den meisten tschechischen Universitäten, zum Beispiel an der Palacký-Universität Olmütz und an der Südböhmischen Universität Budweis, werden alle Stellen konsequent in maskuliner und in movierter femininer Form als vollständige Paarformen ausgeschrieben, zum Beispiel.: profesorka/profesor, docentka/docent, odborná asistentka/odborný asistent, lektorka/lektor. In Stellenausschreibungen an polnischen

5 Die Bezeichnung Professur ist geschlechtsunspezifisch.

Universitäten ist keine Genusdifferenzierung festzustellen. Die Berufsbezeichnungen sind im (generischen) Maskulinum formuliert und es werden keine movierten femininen Formen verwendet. Gesucht werden zum Beispiel: *profesor*, *adiunkt*, *kierownik*, *lektor*. Die maskulinen Berufsbezeichnungen gelten an polnischen Universitäten schließlich als geschlechtsneutral. Im erklärenden Textteil finden sich meistens maskuline Formen wie *kandydat* (der Kandidat) und *absolwent* (der Absolvent), obwohl feminine Pendants *kandydatka* (die Kandidatin) und *absolwentka* (die Absolventin) durchaus zum polnischen Wortschatz gehören. Zuweilen kommt auch die geschlechtsneutrale Bezeichnung *osoba* (die Person) in Ausschreibungen vor.

5. Ausblick

Die Anwendung geschlechtergerechter Sprache wird in den letzten Jahren vor allem in Deutschland, aber auch in Tschechien und Polen intensiv diskutiert. Die Bemühungen um ›sprachliche Korrektheit‹ erfährt ebenso viel Befürwortung als auch Ablehnung. Der unterschiedliche Stand der Sichtbarkeit beider bzw. auch diverser Geschlechter zeigt sich vor allem in der sozialen Praxis. Die Sprachsysteme Deutsch, Polnisch und Tschechisch haben damit offensichtlich auch weiterhin zu kämpfen, wobei sie ihre je spezifischen grammatischen Mittel einsetzen.

Aus dem kurzen Überblick geht hervor, dass alle drei Sprachen über bestimmte lexikalische bzw. morphologische Mittel verfügen, mit deren Hilfe nach Frauen und Männer unterschieden werden kann. Wie die Adressierung fluider Geschlechtsidentitäten unsere Sprachen auf längere Sicht verändert, ist heute noch nicht vorhersagbar. Die sprachliche Markierung non-binärer geschlechtlicher Identitäten befindet sich immer noch in einer experimentellen Phase. Die deutsche Sprache ist jedenfalls eine Art Vorreiterin, die sich ernsthaft mit dem Problem auseinandersetzt. Dabei werden Vorschläge entwickelt, wie man ›geschickt gendern‹ kann – ich kann hier auf ein deutsches Genderwörterbuch verweisen (<https://geschicktgendern.de/>). In diesem Portal sind Vor- und Nachteile gängiger Schreibweisen besprochen. Zu den häufigsten gehören: Doppelformen, Einklammerung, Schrägstrich, Binnen-I, Unterstrich und Doppelpunkt. Die Dudenredaktion stellt unter »Geschlechtergerechter Sprachgebrauch« fest: »Es ist zu beobachten, dass sich die Variante mit Genderstern in der Schreibpraxis immer mehr durchsetzt«. Nichtsdestotrotz hat das Sternchen (auch Genderstern, Gender Star oder Asterisk genannt) immer noch sehr viele Gegner:innen, dazu gehört auch Luise F. Pusch, die 2019 in einem von Nadja Schlüter durchgeführten Interview befand, dass das Gendersternchen nicht die richtige Lösung sei (Schlüter 2019). Das letzte Wort, wie in Deutschland gegendert werden soll, ist sicher noch nicht gesagt. Die letzte Nachricht, die mich erreicht hat, ist die vom 26.03.2021, der zufolge der Senat der Uni-

versität Leipzig beschlossen hat, für die Benennung aller Geschlechter den Gender-Doppelpunkt zu verwenden.

Bibliografie

- Bartnicka, Barbara/Hansen, Björn/Klemm, Wojtek/Lehmann, Volkmar/Satkiewicz, Halina: *Grammatik des Polnischen*, München: Sagner 2004.
- Benni, Tytus: »Sportswoman chce się widzieć z panią doktor«, in: *Język Polski* 18 (1933), 184-185.
- Błaszowska, Hanka: *Weibliche Personenbezeichnungen im Deutschen und Polnischen aus der Sicht der feministischen Sprachkritik*, Posen: Wydział Neofilologii UAM 2016.
- Bußmann, Hadumod (Hg.): *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart: Kröner Verlag 2002.
- Čechová, Marie et al.: *Čeština – řeč a jazyk*, Prag: ISV nakladatelství 2000.
- Eisenberg, Peter: »Finger weg vom generischen Maskulinum!«, in: *Der Tagesspiegel* vom 08.08.2018, siehe: <https://www.tagesspiegel.de/wissen/debatte-um-den-gender-stern-finger-weg-vom-generischen-maskulinum/22881808.html>
- Eisenberg, Peter: »Hier endet das Gendern«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 16.12.2015, siehe: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/wort-des-jahres-fluechtling-hier-endet-das-gendern-13967817.html>
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*, Tübingen: Niemeyer 1995.
- Grzegorzczakowa, Renata: *Zarys słowotwórstwa polskiego*, Warschau: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1981.
- Karwatowska, Małgorzata/Szpyra-Kozłowska, Jolanta: *Lingwistyka płci: Ona i on w języku polskim*, Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii-Curie Skłodowskiej 2005.
- Klemsiewicz, Zenon: »Tytuły i nazwy zawodowe kobiet w świetle teorii i praktyki«, in: *Język Polski* 37 (1957), 101-119.
- Kubaszczyk, Joanna: »Movierung und andere Wortbildungsmöglichkeiten sexusmarkierter Personenbezeichnungen im Polnischen und im Deutschen«, in: *Deutsche Sprache* 3 (2006), 221-232.
- Łaziński, Marek: *O panach i paniach. Polskie rzeczowniki tytułowe i ich asymetria rodzaju-płciowa*, Warschau: PWN 2006.
- Małocha-Krupa, Agnieszka (Hg.): *Słownik nazw żeńskich polszczyzny*, Breslau: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego 2015.
- Miemietz, Bärbel: *Motivation zur Motion. Zur Bezeichnung von Frauen durch Feminina und Maskulina im Polnischen*, Frankfurt a.M.: Peter Lang Verlag 1993.
- Nádeníček, Petr: »Movierung – ein gemeinsamer Weg des Tschechischen und Deutschen?«, in: Marek Nekula/Kateřina Šichová/Jana Valdrová (Hg.): *Bilingua-*

- ler *Sprachvergleich und Typologie: Deutsch – Tschechisch* (= IDS-Reihe Deutsch im Kontrast, Bd. 28), Tübingen: Stauffenburg/Julius Groos 2013, 95-109.
- Obrebska, Antonina: »Uwagi o pani doktor«, in: *Język Polski* 18 (1933), 185-187.
- Otto-Peters, Luise: »Zur Ermutigung«, in: *Frauen-Zeitung* 33 (1850), siehe: <https://www.aphorismen.de/zitat/217492>
- Pusch, Luise F.: *Das Deutsche als Männersprache*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag 1984.
- Pusch, Luise F.: »Wenn der Flüchtling eine Frau ist«, in: *Laut & Luise* vom 17.10.2015, siehe: www.fembio.org/biographie.php/frau/comments/wenn-der-fluechtling-eine-frau-ist/
- Pęzik, Piotr: »Wyszukiwarka PELCRA dla danych NKJP, in: Adam Przepiórkowski/Mirosław Bańko/Rafał L. Górki/Barbara Lewandowska (Hg.): *Narodowy Korpus Języka Polskiego*, Warschau: Wydawnictwo PWN 2012, 253-274.
- Rada Języka Polskiego (Hg.): *Nazwiska kobiet* (2007), siehe: https://rjp.pan.pl/index.php?option%20=com_content&view=article&id=114:nazwiska-kobiet-&catid=48:wspopracaz-mswia
- Rytel-Schwarz, Danuta: »Czy rodzaj żeński może być używany w funkcji generycznej?«, in: Michala Benešová/Renata Rusin Dybalska/Lucie Zakopalová (Hg.): *Proměny polonistiky: Tradice a výzvy polonistických studií*, Prag: Karolinum 2014, 180-186.
- Scheller-Boltz, Dennis: »Feminativa im Spannungsfeld von Usus, Norm und Ideologie: Ein polnisch-russischer Vergleich«, in: Peter Deutschmann/Imke Mendoza/Tilmann Reuther/Alois Woldan (Hg.): *Österreichische Beiträge zum Internationalen Slawistikongress 2018 in Belgrad*, Frankfurt a.M.: Peter Lang Verlag 2018, 105-130.
- Schlüter, Nadja: »Das Gendersternchen ist nicht die richtige Lösung«, in: *jetzt*, siehe: <https://www.jetzt.de/hauptsache-gendern/gendern-linguistin-luise-fpusch-ueber-das-gender-sternchen-und-geschlechtergerechte-sprache> vom 22.04.2019.
- Skudrzyk, Aldona: »Nazwiska żeńskie z przyrostkiem -owa we współczesnej polszczyźnie ogólnej«, in: *Język Polski* 76.1 (1996), 17-23.
- Stefanowitsch, Anatol: »Flüchtlinginnen und Flüchtlinge«, siehe: [www.sprachlog.de/2015/12/17/fluechtlinginnen-und-fluechtlinge/vom 17.12.2015](http://www.sprachlog.de/2015/12/17/fluechtlinginnen-und-fluechtlinge/vom%2017.12.2015).
- Štícha, František et al.: *Akademická gramatika spisovné češtiny*, Prag: Academia 2013.
- Szpyra-Kozłowska, Jolanta: »Premiera, premierka czy pani premier? Nowe nazwy żeńskie i ograniczenia w ich tworzeniu w świetle badania ankietowego«, in: *Język Polski* 99.2 (2019), 22-40.
- Todeskino, Marie: »Der, die, das Professor«, siehe: <https://www.dw.com/de/der-die-das-professor/a-16864556> vom 07.06.2013.
- Valdřová, Jana: *Reprezentace ženství z perspektivy lingvistiky genderových a sexuálních identit*, Prag: Sociologické nakladatelství Slon 2018.

Zifonun, Gisela/Drewnowska-Vargáné, Ewa: »Die sprachliche Sichtbarkeit der Geschlechter Genus und Sexus im Deutschen und Polnischen«, in: Ewa Drewnowska-Vargáné/Péter Kappel/Bernadett Modrián-Horváth/Orsolya Rauzs (Hg.): »vnd der gieng treulich, weislich vnd mündlich mit den sachen vmb«. Festschrift für Péter Bassola zum 75. Geburtstag (= Acta Germanica 15), Szeged: Institut für Germanistik der Universität Szeged 2019, 138-170.

Internetquellen

https://www.denik.cz/ze_sveta/merkelova-se-sesla-putinem-jednali-nejen-o-situaci-na-ukrajine-a-syrii-20180818.html vom 18.08.2018.

<https://refresher.cz/82371-Nemecka-kanclerka-Angela-Merkel-je-v-karantene> vom 22.03.2021.

<https://geschichtgendern.de/vom> 02.06.2021

https://amb.uni-leipzig.de/?kat_id=11 vom 02.06.2021

<https://www.jetzt.de/hauptsache-gendern/gendern-linguistin-luise-f-pusch-ueber-das-gendersternchen-und-geschlechtergerechte-sprache> vom 02.06.2021

<https://www.zakonyprolidi.cz/cs/2000-301#cast1> vom 02.06.2021

<https://www.zeit.de/politik/ausland/2021-06/tschechien-nachnahmen-endung-frauen-gesetzesanderung-ungleichheit-sprache> vom 02.06.2021.